

Ziele und Aufgaben des Irseer Arbeitskreises für vorindustrielle Wirtschafts- und Sozialgeschichte
von Christof Jeggle

Im Frühjahr 2001 wurde mit dem Irseer Arbeitskreis für vorindustrielle Wirtschafts- und Sozialgeschichte ein neues überregionales Diskussionsforum für das Themenfeld gegründet. Die von Mark Häberlein (Freiburg) und Christof Jeggle (Berlin) entwickelte Idee und Konzeption stieß bei Markwart Herzog und Rainer Jehl von der Schwabenakademie Irsee auf großes Interesse, so daß der Arbeitskreis als jährlich stattfindende Veranstaltung in das Programm der Schwabenakademie aufgenommen wurde. Nachdem die erste Tagung im März 2001 zum Thema *Minderheiten in der frühneuzeitlichen Wirtschaft* mit rund 35 TeilnehmerInnen, darunter auch Mediävisten, sehr positiv aufgenommen wurde, wird die Arbeit vom 22. – 24. März 2002 mit einer Tagung zur *Gewerblichen Produktion und Arbeitsorganisation* fortgesetzt.¹

Im folgenden werden einige Überlegungen vorgestellt, die mir für die Arbeit des Arbeitskreises wichtig erscheinen². Dies wird in vier Schritten geschehen:

1. wird auf einige problematische Erbschaften der bisherigen Wirtschafts- und Sozialgeschichte der vorindustriellen Zeit hingewiesen,
2. versucht, einige Ursachen des gegenwärtigen Bedeutungsverlusts der Wirtschafts- und Sozialgeschichte festzustellen,
3. ein Vorschlag zur wissenschaftlich-konzeptionellen Ausrichtung des Arbeitskreises entwickelt,
4. folgen einige Bemerkungen zur Arbeitsweise des Arbeitskreises.

1. Erbschaften

Die beachtlichen Leistungen, die bereits von der älteren Forschung zur vorindustriellen Wirtschafts- und Sozialgeschichte erbracht wurden, sind den meisten wohl geläufig. Eine eingehende Würdigung, die wegen der internationalen Ausrichtung des Fachgebietes im europäischen Rahmen durchgeführt werden müßte, würde einen eigenen Vortrag füllen. Da die wesentliche Aufgabe des Arbeitskreises in der Weiterentwicklung des Fachgebiets besteht, möchte ich auf einige problematischen Erbschaften eingehen.

Eine der prägenden Erbschaften der deutschen historischen Forschung ist ein

¹ Es folgten die Themenfelder: 2003 *Geld, Kredit und Markt in vorindustriellen Gesellschaften*, 2004 *Praktiken des Fern- und Überseehandels*, 2005 *Praktiken des lokalen und regionalen Handels*, 2006 folgt *Wirtschaft und Wissen. Denkweisen und Praktiken in Mittelalter und Früher Neuzeit*.

² Der folgende Text ist der überarbeitete Einführungsvortrag der ersten Tagung. Die Anmerkungen beschränken sich auf die wichtigsten Nachweise. Eine erste Textversion wurde im Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 82, 2001, 33-47 abgedruckt und im April 2005 in einigen Punkten überarbeitet.

Wissenschaftsverständnis, das Wolfgang Weber in seiner Studie *Priester der Klio als Historistische Tradition* beschrieben hat.³ Kennzeichen dieser Tradition ist der weitgehende Verzicht auf eine wissenschaftstheoretische Durchdringung ihrer Arbeitsweise, die gerne mit dem nebulösen Begriff *Der Historischen Methode* kaschiert wird. In der Wirtschafts- und Sozialgeschichte führte dies häufig zu einer oft recht beliebigen Aneinanderreihung von *Nachrichten*. Wolfgang von Stromer hat diese Darstellungen *als ausgeschüttete Zettelkästen* bezeichnet.⁴ Falls eine systematische Konzeption zu Grunde gelegt wurde, war diese meist von den Apprioriannahmen aus dem Umfeld der Historischen Schule der Nationalökonomie geprägt. Die Quellentexte wurden häufig aus dem Zusammenhang genommen und als Versatzstücke vorgefaßten Strukturierungen untergeordnet. Durch die Einführung von quantitativ-volkswirtschaftlichen Verfahren durch Wilhelm Abel und Anleihen bei Walter Christallers geographischem Zentralismuskonzept konnten zwar Erfolge in der Systematisierung erzielt werden, auf eine breite systematische Auseinandersetzung mit Forschungskonzepten wurde jedoch verzichtet. Die Folge dieser Erbschaft ist ein latentes Defizit in der Konzeptionalisierung der vorindustriellen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, das noch in der Debatte der VSWG zur Lage des Fachgebiets im Jahr 1995 offenkundig wurde.⁵

Eine weitere Erbschaft ist die nunmehr unübersehbare Einbindung der meisten damaligen Wirtschafts- und Sozialhistoriker in den wissenschaftlichen Apparat des Nationalsozialismus. Die biographische und institutionelle Seite dieses Erbes wird gegenwärtig intensiv erforscht. Für die Arbeit des Arbeitskreises wäre wichtig, die ideologische Seite nicht aus dem Auge zu verlieren, zumal dieselben Forscher die Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik wesentlich mitgeprägt haben. Wie eine entsprechende Würdigung von bisherigen Standardwerken aussehen kann, haben Gadi Algazi und Reinhard Blänkner am Beispiel von Otto Brunner⁶ und Wolfgang Behringer am Beispiel von Günther Franz gezeigt.⁷ Über einzelne Werke hinaus wäre beispielsweise zu fragen ob und wie Handelsgeschichtsschreibung und Geopolitik zusammenhängen. Erste Ansätze hierzu hat

³ Wolfgang Weber, *Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800-1970*, Frankfurt am Main/New York 2. Aufl. 1987, hier S. 13-28.

⁴ Wolfgang von Stromer, *Welser Augsburg und Welser Nürnberg: Zwei Unternehmen und ihre Standorte*, in: *Die Welser. Neue Forschungen zur Geschichte und Kultur des oberdeutschen Handelshauses*. Mark Häberlein, Johannes Burkhardt (Hg.), Berlin 2002, S. 216.

⁵ *Wirtschafts- und Sozialgeschichte – Neue Wege? Zum wissenschaftlichen Standort des Faches*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 82, 1995, S. 397-422, 497-510.

⁶ Gadi Algazi, *Otto Brunner - »Konkrete Ordnung« und Sprache der Zeit*, in: *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Peter Schöttler (Hg.), Frankfurt am Main 1997, S. 166-203; Reinhard Blänkner, *Von der „Staatsbildung“ zur „Volkwerdung“*. Otto Brunners Perspektivenwechsel der Verfassungshistorie im Spannungsfeld zwischen völkischem und alteuropäischem Geschichtsdenken, in: *Alteuropa oder Frühe Moderne. Deutungsmuster für das 16. bis 18. Jahrhundert aus dem Krisenbewußtsein der Weimarer Republik in Theologie, Rechts- und Geschichtswissenschaft*, Luise Schorn-Schütte (Hg.), Berlin 1999, S. 87-135.

⁷ Wolfgang Behringer, *Von Krieg zu Krieg. Neue Perspektiven auf das Buch von Günther Franz „Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk“ (1940)*², in: *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, Benigna von Krusenstjern, Hans Medick (Hg.), Göttingen 1999, S. 543-591.

zum Beispiel Michaela Schmölz-Häberlein anhand der Kolonialunternehmungen der Welser in Südamerika vorgelegt.⁸

2. Problemstellungen

Ein wesentliches Motiv diesen Arbeitskreis zu gründen, war der Eindruck eines zunehmenden Bedeutungsverlustes von Fragestellungen und Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der historischen Forschung. Da ein pauschaler Krisenbefund wenig sachdienlich und vor dem Hintergrund etlicher hervorragender Studien nicht zutreffend wäre, sind einige Differenzierungen notwendig. Der alte Streit zwischen der ursprünglich als Leitparadigma dienenden Politikgeschichte und der Sozialgeschichte ist inzwischen zugunsten der Sozialgeschichte entschieden. Damit wurde aber auch die alte polare Konstellation von Politikgeschichte, die als Allgemeine Geschichte verstanden wurde, auf der einen und der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte auf der anderen Seite aufgelöst. Politikgeschichte wird heute überwiegend als Sozial- oder Kulturgeschichte des Politischen betrieben. Mit der Orientierung auf kulturhistorische Fragestellungen und Forschungsstrategien hat sich die Sozialgeschichte weite neue Felder erschlossen. Gleichzeitig wurden die alten Grenzen zwischen den alten Teilgeschichten zugunsten von Konzepten aufgelöst, die an einem Forschungsgegenstand verschiedene Aspekte im Zusammenhang untersuchen. Mit der Verbreitung kulturhistorischer Fragestellungen und diskursanalytischer Verfahren wurden Fragen der sozialen Einbindung und sozialer Strukturierung vernachlässigt. Hierin ist auch eine Gegenbewegung zu den an vorgefaßten Kategorien orientierten Strukturanalysen zu sehen. Inzwischen wird zunehmend versucht, kulturelle Phänomene und soziale Strukturierung, die ihre Kategorien aus dem untersuchten Kontext gewinnt, aufeinander zu beziehen.

An den Rand gedrängt wurde der Bereich des Wirtschaftens, obwohl er das weite Feld der physischen, sozialen und kulturellen Auseinandersetzung mit der materiellen Welt umfaßt und damit die im wahrsten Sinn des Wortes substanziellen Grundlagen des menschlichen Lebens. Ein wesentlicher Grund für diese Entwicklung dürfte die Dominanz von Fragestellungen sein, die aus der Politikgeschichte in die Sozialgeschichte übernommen wurden. Die Hauptinteressen deutscher Sozialgeschichte der Frühneuzeit gelten den Bereichen der Herrschaftsausübung und des Geistig-Religiösen. Wirtschaftliche Aspekte spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle.

Ein grundsätzliches Problem der Wirtschaftsgeschichte besteht in der unzureichenden Konzeptionalisierung ihres Gegenstandes. Die Frage, was ‚Wirtschaft‘ eigentlich bedeutet, ist kaum gestellt, geschweige denn befriedigend geklärt worden. Bevor ich im 3. Punkt eine Antwort auf diese Frage versuche, möchte kurz auf einige bisherige Ansätze zur Konzeptionalisierung der vorindustriellen Wirtschaftsgeschichte eingehen.

⁸ Michaela Schmölz-Häberlein, Kaufleute, Kolonisten, Forscher. Die Rezeption des Venezuela-Unternehmens der Welser in wissenschaftlichen und populären Darstellungen, in: Die Welser. Neue Forschungen zur Geschichte und Kultur des oberdeutschen Handelshauses. Mark Häberlein, Johannes Burkhardt (Hg.), Berlin 2002, S. 320-344.

Eine der Traditionen der Wirtschaftsgeschichte besteht in der Verbindung von Wirtschaftswissenschaft und Geschichte. Obwohl für die moderne Wirtschaftsgeschichte eine durchaus sinnvolle Verbindung, ist diese Beziehung prekär geworden, da der wirtschaftswissenschaftliche Mainstream in Deutschland kein wesentliches Interesse an historischen Perspektiven hat. Viele in wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen angesiedelte Lehrstühle für Wirtschaftsgeschichte sind daher in ihrem Bestand gefährdet. Die Beschäftigung mit vormoderner Wirtschaftsgeschichte ist dort ohnehin meist nicht vorgesehen. In den letzten Jahren spaltete sich die Wirtschaftsgeschichte zunehmend in einen volkswirtschaftlichen und einen sozial- und kulturwissenschaftlichen Zweig mit deutlicher Tendenz zur abgrenzenden Positionierung, die das Fach nicht gerade stärkt.

Für die Wirtschaftsgeschichte des vorliberalen Zeitalters ergibt sich das Problem, daß neoklassische Wirtschaftsmodelle wegen ihrer weitgehenden apriorischen Setzungen nur eingeschränkt auf das Wirtschaften der vorliberalen Zeit angewandt werden können. Das gilt auch für die Neue Institutionenökonomie, die zwar von Douglas C. North in einer historischen Perspektive entwickelt wurde, wegen ihres neoklassischen Kerns bei der Anwendung jedoch zahlreiche Fragen aufwirft.⁹ Darüber hinaus ist die Wirtschaftswissenschaft stark auf quantifizierende Verfahren ausgerichtet. Die dafür benötigten Datensätze können für das *vorstatistische Zeitalter* oft nicht auf vertretbarer Datengrundlage erstellt werden.

Gegenpol zu den liberalen Ansätzen war die politische Ökonomie von Karl Marx, deren Ausrichtung auf kapitalistische Wirtschaftsformationen dazu geführt hat, daß trotz einer ganzen Palette marxistisch inspirierter Ansätze, die für vorindustrielle Wirtschaftsweisen entwickelt wurden, diese sich aus systematischen Gründen nicht dauerhaft durchsetzen konnten. Gleichwohl haben diese Ansätze mit ihren unterschiedlichen Konzeptionen in vielen Bereichen zum Teil prägende Spuren hinterlassen. Inzwischen sind explizit auf Marx zurückgreifende Konzeptionen auch aus politischen Gründen in den Hintergrund getreten.¹⁰

Karl Polanyis Ansatz einer in die Gesellschaft eingebetteten Wirtschaft wurde zwar am Rande zur Kenntnis genommen,¹¹ aber nur im Bereich der Alten Geschichte eingehender diskutiert. Im Zusammenhang mit den Forschungen zur Protoindustrialisierung wurde auf Alexander Çajanovs

⁹ Douglass C. North, Robert Paul Thomas, *The Rise of the Western World. A New Economic History*, Cambridge 1973; D. C. North, *Structure and Change in Economic History*, New York, London 1981. Kritisch zur Institutionenökonomie: Laurent Thévenot, *Equilibre et rationalité dans un univers complexe*, in: *Revue économique* 40, 1989, numéro spécial: *L'économie des conventions*, S. 147-197.

¹⁰ Vgl.: *Was bleibt von marxistischen Perspektiven in der Geschichtsforschung?*, Alf Lüdtke (Hg.), Göttingen 1997.

¹¹ Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Wien 1977; Ders., *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1979. Die Studie des italienischen Wirtschaftshistorikers Edoardo Grendi, *Dall'antropologia economica alla microanalisi storica*, Milano 1978, ist international nur wenig rezipiert worden.

Haushaltsmodell zurückgegriffen.¹² Die Einbeziehung von Arbeiten aus der Wirtschaftsethnologie beschränkte sich auf eine spärliche Rezeption von Peasant-Studies. Bis weit in die achtziger Jahre hinein wurden die genannten Konzepte in Deutschland nur in vereinzelt Studien aufgenommen. Oft wurden Konzepte nur benannt, aber nicht angewandt. Eine Diskussion hat in Deutschland nur in kleinen Segmenten des Fachs stattgefunden und wurde lange von den Vorstellungen einer Historischen Sozialwissenschaft Bielefelder Prägung beherrscht, die jedoch in erster Linie auf Sozialstrukturanalysen ausgerichtet ist und soziale Gruppen innerhalb eines sozioökonomischen Gefüges untersucht. Dabei wird „Wirtschaft“ als gesellschaftlicher Teilssektor nicht hinterfragt, sondern als gegeben angenommen. Fragen der ökonomischen Analyse wurden nur am Rande behandelt. In Frankreich, Italien und dem angloamerikanischen Raum wurde dagegen wesentlich intensiver über konzeptionelle Fragen diskutiert und wurden wirtschaftshistorische Aspekte stärker in die Geschichtsschreibung integriert.

Die ältere wirtschaftshistorische Forschung hat überwiegend die Perspektive statistisch-struktureller Längsschnitte entlang der Zeitachse verfolgt, die grundsätzliche Frage, was „Wirtschaft“ nun eigentlich bedeutet, wurde insgesamt nur selten thematisiert. Wir stehen also immer noch weitgehend am Anfang einer eingehenden Diskussion zur Konzeptionalisierung von Wirtschaft.

3. Vorschläge zur konzeptionellen Ausrichtung

Der Griff zum *Allzweck-Theorienspende*¹³ deutscher Historiker, nämlich zu Max Weber ist auch in diesem Fall anregend. In *Wirtschaft und Gesellschaft*, ein Werk dessen gängige Textfassung übrigens unter quellenkritischen Gesichtspunkten als unsicher zu bewerten ist, definiert Weber „Wirtschaften“ als *f r i e d l i c h e Ausübung von Verfügungsgewalt*.¹⁴ Diese sehr knappe und etwas juristisch geprägte Beschreibung ermöglicht die gezielte Analyse von Prozessen der Aneignung und Umwandlung von Materialien, der Bewahrung, Distribution und des Austausches von Gegenständen, von Dienstleistungen und den jeweils dazugehörenden institutionalisierten Formen.

Aus der Frage nach der friedlichen Ausübung von Verfügungsgewalt läßt sich eine handlungsorientierte Forschungsstrategie ableiten, die der Frage nachgeht, welche sozialen Handlungen als wirtschaftliche angesehen werden können und welchen systemische Dimension Wirtschaft in einer Gesellschaft haben kann.

Ein wesentlicher Aspekt der Interpretation von Verhalten als Handlungen ist die Frage nach

¹² Alexander Tschajanow, *Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau*, ND Frankfurt am Main/New York 1987; A. V. Chayanov, *The Theory of Peasant Economy*, Madison 1986. Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm, *Industrialisierung vor der Industrialisierung, Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Göttingen 1977, S. 95ff.

¹³ Otto Ulbrich, *Mikrogeschichte: Versuch einer Vorstellung*, in: AKWSSH-Rundbrief 58, 1993, S.16-33, hier 27; erweiterte Fassung in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 45, 1994, S.347-367, hier 360.

¹⁴ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen 5. Aufl.. 1972, S. 31.

möglichen Motivationen. Diese Frage bringt das Problem mit sich, daß sie nie letztbegründet beantwortet werden kann. Handlungsleitendes Denken kann nicht unmittelbar rekonstruiert werden, da Handelnde konkrete Situationen mittels ihnen zur Verfügung stehender Diskursrepertoires interpretieren und auf dieser Grundlage situativ reagieren. Sowohl die Situationsbewertung wie die Wahl der Handlungsoptionen wird individuell unterschiedlich durch verfügbare Diskurs- und Handlungsrepertoires sowie emotionale Faktoren bestimmt. Infolge dieses im Einzelnen nicht eindeutig zu klärenden Entscheidungsverfahrens ist es sinnvoller, zu fragen, welche Handlungen wie durchgeführt wurden, um auf dieser Grundlage strukturierte Handlungsrepertoires für bestimmte Handlungszusammenhänge festzustellen. Geäußerte Gedanken werden dabei als kommunikative Handlung interpretiert und eröffnet die Möglichkeit, die Ebene der gesellschaftlichen Diskurse mit anderen Praktiken zu verbinden. In dieser Perspektive entsteht Kultur durch situationsbezogene spezifische Handlungsrepertoires.¹⁵

Eine handlungsorientierte Forschungsstrategie erfordert darüber hinaus eine möglichst genaue Kenntnis der personalen Beziehungen zwischen den handelnden Subjekten, die als soziale Strukturierung verstanden werden kann und durch die Interaktionen der Personen hervorgebracht wird.¹⁶

Auf dieser Grundlage läßt sich fragen, welche Handlungsrepertoires als Teil des Wirtschaftens aufgefasst wurden, welche spezifischen Ausprägungen bestanden haben und welche Differenzen sich zwischen gegenwärtigen und historischen Wahrnehmungen bestehen. Auf einer übergeordneten Ebene sollte untersucht werden, wie sich wirtschaftliche Handlungen in einen breiteren Systemzusammenhang des Wirtschaftens bringen lassen bzw. durch die untersuchte Gesellschaft gebracht wurden. Bei der Interpretation von Handlungs- und Diskursrepertoires kann sowohl die Forschungsperspektive der Gegenwart als auch die Eigenperspektive der historischen Gesellschaften einbezogen werden. Der Mahnung von Ludolf Kuchenbuch, *die wirtschaftshistorische Forschung aber habe sich den Mahnungen zur Historisierung und Modifikation ihres Leitvokabulars bislang kaum gestellt*, kann so nachgekommen werden und über Grundbegriffe wie z. B. Arbeit, Handel, Markt, Produktion, Konsumtion, Haushalt, Geld, Finanzen und deren Erklärungskraft erneut nachgedacht werden.¹⁷ Ziel ist nicht eine komplexe abstrakte Definitionsarbeit, sondern ein Konzept, das Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit den historischen Handlungskontexten entwickelt. Begriffe werden damit zu wesentlichen Instrumenten einer nachvollziehbaren Wissensorganisation. Die verbreitete Gewohnheit eines unspezifischen Gebrauchs von Begrifflichkeiten erschwert die wissenschaftliche Kommunikation und kann

¹⁵ Vgl. Gadi Algazi, Kulturkult und die Rekonstruktion von Handlungsrepertoires, in: L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 11, 2000, 105-119.

¹⁶ Randall Collins, Interaction Ritual Chains, Princeton 2004, Stephan Fuchs, Against Essentialism. A Theory of Culture and Society, Cambridge, Mass. 2001.

¹⁷ Ludolf Kuchenbuch, Marxens Werkentwicklung und die Mittelalterforschung, in: Was bleibt von marxistischen Perspektiven in der Geschichtsforschung? Alf Lüdtke (Hg.), Göttingen 1997, S.33-66, hier 65.

Forschungskonzepte scheitern lassen. Gerade der kontextbezogene Gebrauch von Begriffen verlangt sorgfältige Definitionsarbeit, die wir im Arbeitskreis pflegen sollten.

Die genannten Untersuchungsstrategien stellen hohe Anforderungen und erfordern breite multidisziplinäre Kenntnisse der Geistes- und Sozialwissenschaften. Wie Victoria Bonnell und Lynn Hunt feststellen, ist für HistorikerInnen die Zeit des Rückzugs auf einen *philosophical nothingism* endgültig vorbei.¹⁸ Seit Ende der achtziger Jahre läuft zwar eine breite Debatte über konzeptionelle Fragen der Geschichtswissenschaft. Viele Beiträge sind jedoch Kataloge des Möglichen und wenig anwendungsorientiert oder befassen sich mit der Geschichtsschreibung im Allgemeinen und dienen der fachinternen Positionierung. Konsequenterweise durchgestaltete konzeptgeleitete Quellenstudien sind noch nicht die Regel. Die Arbeit des Arbeitskreises wird daher in der Diskussion von konzeptionsgeleiteten Quellenstudien liegen. Wir werden uns hier der methodischen Praxis stellen müssen, nicht mit dem Ziel, eine neue „Historische Methode“ festzulegen, sondern um in eine dauerhafte, multidisziplinäre Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Verfahren zur Lösung der vielfältigen Problemstellungen systematischer historischer Forschung einzutreten. Diese offene Forschungsstrategie erfordert einen ständigen Prozeß des Auslotens von Forschungsverfahren, der zu Formen der Konsensbildung über vertretbare Verfahren führen sollte, um gemeinsame Arbeit zu ermöglichen und Beliebigkeit zu vermeiden.

Wir können auf vielfältige Grundlagen zurückgreifen. Die Diskussion um die Mikrogeschichte hat bereits viele der angesprochenen Aspekte thematisiert.¹⁹ Mikrogeschichte ist als wirtschaftshistorisches Forschungskonzept naheliegend, da sie auf Komponenten, die für die Wirtschaftsgeschichte entwickelt wurden, aufbaut. Wichtige Elemente sind dabei personale Beziehungen als Grundlage der empirischen Forschung, die Heranziehung unterschiedlichster Quellen zu einem Problemkomplex und die Verknüpfung verschiedener Beziehungsnetze zur Klärung lokaler Handlungszusammenhänge.²⁰ Ein weiterer Vorteil ist der grundsätzlich interdisziplinäre und experimentelle Charakter von Mikrogeschichte.²¹

Der oben angedeutete Ansatz von Max Weber war in den neunziger Jahren Grundlage für die

¹⁸ Victoria E. Bonnell, Lynn Hunt, Introduction, in: *Beyond the Cultural Turn: New Directions in the Study of Society and Culture*, dies. (Hg.), Berkeley/Los Angeles 1999, 1-32, hier 13.

¹⁹ Vgl. Otto Ulbrich: Mikrogeschichte, mit weiterer Literatur, Giovanni Levi, On Microhistory, in: Peter Burke (Hg.), *New Perspectives on Historical Writing*, Cambridge 1992, 93-113; *Jeux d'échelles. La micro-analyse à l'expérience*, Jacques Revel (Hg.), Paris 1996 und zuletzt die Beiträge von Ida Fazio, *Microstoria*, in: <http://www.culturalstudies.it/dizionario/lemmi/microstoria.html>, Zugriff: 8.10.2004; Simona Cerutti, *Microhistory: Social Relations versus Cultural Models?*, in: Anna-Maija Castrén, Markku Lonkila, Matti Peltonen (Hg.), *Between Sociology and History. Essays on Microhistory, Collective Action, and Nation-Building*, Helsinki 2004, 17-40.

²⁰ Personale Beziehungen sowie die Arbeit mit vielfältigen Quellenbeständen sind seit dem 19. Jahrhundert wesentliche Grundlagen der Handelsgeschichte. Vgl. die Vorschläge von Edoardo Grendi, *Micro-analisi e storia sociale*, in: *Quaderni storici* 12 (1977), 506-520.

²¹ Mikrohistorische Arbeiten mit wirtschaftshistorischen Fragestellungen wurden zum Beispiel von Edoardo Grendi, Carlo Poni, Renata Ago, David W. Sabeau, Jürgen Schlumbohm und Hans Medick vorgelegt.

Entwicklung der New Economic Sociology in den U.S.A.²², einer expliziten Gegenbewegung zum *Imperialismus der Wirtschaftswissenschaft* unter anderem in Form der Neuen Institutionenökonomie.²³ Dieser Diskussionsprozess ist von HistorikerInnen bislang kaum aufgenommen worden, obwohl er zur Konzeptionalisierung von Wirtschaft wertvolle Anregungen bietet. Ein Austausch zwischen Geschichtswissenschaft und Soziologie, wie er in den U.S.A. immer wieder stattfindet, läßt sich bei uns nicht feststellen.²⁴ Ebenso wäre es sinnvoll, neuere Entwicklungen der Wirtschaftsethnologie zur Kenntnis zu nehmen.²⁵

Wir können auf ein breites Forschungsangebot zu personalen Beziehungen zurückgreifen. Diese werden gegenwärtig gerne unter dem modisch gewordenen Begriff „Netzwerk“ beschrieben. Leider wird nur selten die Mühe unternommen, die Untersuchung dieser „Beziehungsnetze“ systematisch zu fassen. Häufig ist auch nicht bekannt, daß „Netzwerkanalyse“ ein ausgefeiltes sozialwissenschaftliches Analyseinstrument ist, dessen Kenntnis samt der zugehörigen Software in der Geschichtswissenschaft sehr wünschenswert wäre. Da das Verfahren der Netzwerkanalyse in anderen Sozialwissenschaften zunehmend verbreitet wird, würden dadurch neue Kooperationsmöglichkeiten eröffnet.²⁶ Neben den strukturanalytisch ausgerichteten Konzepten der Netzwerkanalyse bringen Ansätze, die verfolgen, wie soziale Interaktionen Netzwerke hervorbringen, neue Perspektiven in die Diskussion.²⁷

Die aktuellen Ansätze zur Geschlechterforschung stellen auch die Wirtschaftsgeschichte vor neue Herausforderungen. Die Frage nach ‚*der Frau*‘ in ‚*der Wirtschaft*‘ wird schon lange gestellt, sie konnte aber in dieser Form nicht befriedigend beantwortet werden. Durch die Problematisierung von ‚*Wirtschaft*‘ als sozialem Handlungszusammenhang und der vermeintlich natürlichen Geschlechtskonstitution als sozialer Konstruktion werden neue Wege eröffnet. Ein Ziel der Arbeit des Arbeitskreises sollte sein, nicht mehr von männlichen Normalsubjekten und weiblichen Ausnahmesubjekten zu reden, sondern die Geschlechterdifferenz zur selbstverständlichen Grundlage von Untersuchungen zu machen. Die friedliche Ausübung von Verfügungsgewalt sah in der Regel in ihren Möglichkeiten, Bedingungen und Wahrnehmungen für die Geschlechter sehr

²² Richard Swedberg, *Max Weber and the Idea of Economic Sociology*, Princeton 1998.

²³ Richard Swedberg, Mark Granovetter, Introduction, in: *The Sociology of Economic Life*, dies. (Hg.), Boulder/San Francisco 1992, S. 1-26, hier 1-3. Einen Überblick bietet: *The Handbook of Economic Sociology*, Neil J. Smelser, Richard Swedberg (Hg.), Princeton 1994, eine revidierte Ausgabe erscheint 2005. Zur Analyse von Märkten vgl. Neil Fligstein, *The Architecture of Markets. An Economic Sociology of Twenty-First-Century Capitalist Societies*, Princeton 2001. Die Diskussion zwischen Soziologen und Ökonomen wird nicht antagonistisch geführt, sondern eher unter dem Gesichtspunkt der Ergänzung und Kombination verschiedener Ansätze.

²⁴ Zur amerikanische Entwicklung: Victoria E. Bonell, Lynn Hunt, Introduction.

²⁵ Vgl. Martin Rössler, *Wirtschaftsethnologie. Eine Einführung*. Berlin 1999.

²⁶ Überblicke bei: Thomas Schweitzer, *Muster sozialer Ordnung. Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie*, Berlin 1996. Dorothea Jansen, *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, Opladen 1999.

²⁷ Randall Collins, *Interaction*, Stephan Fuchs, *Against Essentialism*.

verschieden aus, nur eine differenzierte Perspektivierung ergibt ein vollständiges Bild.

Um nicht im gänzlich Theoretischen zu verbleiben, möchte ich einige Beispiele für die Neuorientierung der Forschung anführen:

- Die Handelsforschung ist vom reinen Konstatieren von Austauschbeziehungen dazu übergegangen, den Handel in einen breiten sozialen und kulturellen Kontext zu stellen. Handelsgesellschaften werden nicht mehr in Kategorien moderner Betriebswirtschaft betrachtet, sondern unter den sozialen Gesichtspunkten eines Gesellschaftshandels.
- Die Protoindustrialisierungsforschung hat die Vielfalt und Komplexität des Wirtschaftens im ländlichen Raum des 18. Jahrhunderts herausgearbeitet und deutlich gemacht, daß zentralistisch-verallgemeinernde Erklärungsansätze oft nicht greifen.
- Im Gegensatz zu diesen Forschungen zum ländlichen Handwerk, beginnt die Forschung zum städtischen Handwerk gerade erst, sich endgültig aus den Fesseln Gustav Schmollers und Werner Sombarts zu lösen.²⁸ Die traditionelle, auf Zünfte fixierte Sicht wird zunehmend aufgegeben und die Frage gestellt, ob Arbeit eigentlich das wesentliche identitätsstiftende Moment für Handwerker bildete oder ob andere soziale und kulturelle Faktoren vielleicht wichtiger waren. Außerzünftische Handwerker werden nicht mehr als Sonderphänomen, sondern als Teil der regulären Arbeitswelt gesehen. Neue Forschungen zur Lohnarbeit machen deutlich, daß Lohnarbeitsbeziehungen bislang in ihrer Bedeutung unterschätzt wurden. Der Ansatz einer Produktlinienanalyse eröffnet ebenfalls neue Zusammenhänge.²⁹
- Die Einbindung der materiellen Kultur in Produktions- und Konsumptionsbeziehungen gibt Aufschlüsse über die Entwicklung der vorindustriellen Konsumgesellschaft.
- Trotz hartnäckiger Resistenz kann Otto Brunners problematisches Konzept des „ganzen Hauses“ durch dynamische, figurative Strategien der Haushaltsforschung abgelöst werden.³⁰
- Untersuchungen zur Geldwirtschaft zeichnen langsam ein Bild einer völlig andersartigen Vorstellung von Geld, sowohl hinsichtlich der Bewertungsgrundlagen als auch des Gebrauchs. Neuere Studien zum Kredit heben die große soziale und kulturelle Bedeutung von Kreditbeziehungen hervor.
- Arbeiten zur pragmatischen Schriftlichkeit weisen neue Wege zu kontextorientierten Quelleninterpretationen.
- Ein vielversprechendes Forschungsfeld eröffnet sich mit Studien zur Zivilrechtspraxis. Das Zivilrecht war wesentliches juristisches Regelwerk für wirtschaftliches Handeln und damit

²⁸ Vgl. die Beiträge in: Nahrung, Markt oder Gemeinnutz. Werner Sombart und das vorindustrielle Handwerk, Robert Brandt, Thomas Buchner (Hg.), Bielefeld 2004.

²⁹ Dazu ausführlich: Christof Jeggle, Gewerbliche Produktion und Arbeitsorganisation: Perspektiven der Forschung, in: Vorindustrielles Gewerbe. Handwerkliche Produktion und Arbeitsbeziehungen in Mittelalter und Früher Neuzeit, Mark Häberlein, Christof Jeggle (Hg.), Konstanz 2004, 19-35.

³⁰ Vgl. beispielsweise Margareth Lanzinger, Das gesicherte Erbe. Heirat in lokalen und familialen Kontexten, Innichen 1700 – 1900, Wien 2003.

handlungsleitend. Zudem sind die meisten Quellen Hinterlassenschaften von Rechtshandlungen, deren adäquate Interpretation Kenntnisse der Rechtsgrundlagen verlangt.

- Zuletzt sei noch darauf verwiesen, daß trotz zahlreicher sozialhistorischer Studien zum ländlichen Raum, die historische Agrarökonomie nicht weiter verfolgt wird. In Anbetracht ihrer gesellschaftlichen Bedeutung ist dies bedenklich.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß etablierte Grenzen aufgegeben und unterschiedlichste Phänomene in neue Zusammenhänge gestellt werden. Diese vielversprechenden Perspektiven sollen nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Themen derzeit nur von vereinzelteten ForscherInnen bearbeitet werden.

Ein weiteres Motiv für die Gründung des Arbeitskreises sind die Defizite in der Kommunikation zwischen den jüngeren FachvertreterInnen der vorindustriellen Wirtschafts- und Sozialgeschichte im deutschsprachigen Raum.³¹ Ein wesentliches Ziel des Arbeitskreises ist es, durch verstärkten Austausch und gemeinsame Arbeit dem Fachgebiet wieder mehr Gewicht verleihen. Dabei soll nicht ein neuer „closed shop“ für Wirtschafts- und Sozialgeschichte gegründet werden, was schon deshalb kaum Aussicht auf Erfolg hätte, weil nur noch wenige sich ausschließlich als Wirtschafts- und Sozialhistoriker verstehen. Vielmehr sollen Gegenstände und Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte verstärkt in die allgemeine Wahrnehmung der Geschichte der vorindustriellen Zeit eingebracht werden. Wünschenswert ist eine Geschichtswissenschaft, die stärker von naturräumlichen und materiellen Grundlagen ausgeht und auf das Handeln der Menschen ausgerichtet ist.

Unsere wissenschaftliche Arbeit bewegt sich nicht im Jenseits eines Elfenbeinturms, sondern ist dem Druck gegenwärtiger gesellschaftlicher Veränderungen ausgesetzt. Das Zeitalter des bildungsbürgerlichen Verständnisses, nach dem Wissen einen Wert an für sich darstellt, ist zu Ende gegangen und die nun aufziehende „Wissensgesellschaft“ stellt die Frage nach dem Nutzen von Wissensbeständen. Wissensvorräte ohne erkennbare Erklärungskraft verlieren rapide an Akzeptanz. Wissen wird zukünftig sehr viel stärker zum wirtschaftlichen Gut und zum Gegenstand von Dienstleistungen werden. Die Geisteswissenschaften, zu denen auch wir gezählt werden, haben diese neue Anforderung noch kaum zur Kenntnis genommen und sind in großen Schwierigkeiten sich erfolgreich zu legitimieren. In den meisten der zur Zeit zahlreichen Stellungnahmen zur Wissenschaftsentwicklung ist von Geisteswissenschaften, auf eine differenzierte Wahrnehmung der Fachrichtungen wird verzichtet, schlicht gar keine Rede. Politiker aller Richtungen verweisen explizit darauf, daß es auf keinen Fall mehr Geld geben wird, obwohl zum Beispiel Einrichtungen der öffentlichen Hand die größten Nachfrager von geschichtswissenschaftlichen Dienstleistungen sind. Die Folge ist die Wahrnehmung der Geisteswissenschaften als lästiger Kostenfaktor, die jede

³¹ Der Arbeitskreis ist international ausgerichtet, dabei ist die Konferenzsprache Deutsch, englische Vorträge sind auf Wunsch der Vortragenden möglich. Bis 2005 waren Teilnehmende aus Österreich, der Schweiz, den Niederlanden, Großbritannien, Belgien und Schweden an den Tagungen beteiligt.

universitäre Erfolgsstatistik durch notorische Ineffizienz verhageln. Als Konsequenz werden die entsprechenden Fächer fast unverhohlen zusammengestrichen, ohne daß dies allzuviel Protest nach sich zieht. Effizienz Kategorien und Qualitätskontrolling, die den Vorstellungen von modernem Management und der Betriebswirtschaft entspringen, werden auch in die Geschichtswissenschaft einziehen, die auf diesen Professionalisierungs- und Dynamisierungsprozess durch ihre Patronage- und Behördenstrukturen denkbar schlecht vorbereitet ist. Hier gerät eine Adelsgesellschaft in Konflikt mit der liberalen Marktwirtschaft. WissenschaftlerInnen werden zukünftig über breite, professionell ausgebildete, fachliche, soziale, kommunikative und administrative Kompetenzen verfügen und den Nutzen ihrer Arbeit offensiv erklären müssen. Der Aufwand und die Kompetenzen, die für unsere Arbeit notwendig sind, werden regelmäßig unterschätzt und entsprechend wenig honoriert. Wir müssen daher unsere Kompetenzen als informationsverarbeitendes Gewerbe sehr viel deutlicher profilieren. Eine grundlegende Neuausrichtung des Lehr- und Forschungsbetriebs wird unvermeidlich sein, zumal die zunehmende Problemorientierung der Forschung sowie die Globalisierung des Wissenschaftsbetriebs fachwissenschaftliche Zuordnungen verändern wird. Da die Altersgruppe der NachwuchswissenschaftlerInnen, die diesen Arbeitskreis konstituiert, sich zunehmend von der Gefahr bedroht sieht, durch die Lücke von unzureichender Nachwuchsfinanzierung, fehlender Personalentwicklung und den angekündigten Juniorprofessoren ins berufliche Abseits zu geraten, müssen wir diesen Entwicklungen Rechnung tragen. Trotz des Trends zum Niedriglohnsektor, der Existenzprobleme vieler NachwuchswissenschaftlerInnen und der Notwendigkeit zunehmender Investitionen in Medientechnik reicht es nicht aus, bei den Verantwortlichen auf ausreichende Finanzierung von Stellen und Sachmitteln zu drängen. Nachdem wir bei unserer Arbeit, die gesellschaftswissenschaftliche Grundlagenforschung ist, sehr weitgehend auf die Finanzierung durch öffentliche Gelder angewiesen sind, werden in der Öffentlichkeit auch nachvollziehbare Leistungen erwartet. Wirtschaft und Politik betonen die zunehmende Bedeutung fundierter kultureller Kompetenz. Um dieser Nachfrage nachzukommen, entwickelt sich eine zunehmend eigenständige kulturwissenschaftliche Infrastruktur. Wissenschaftlich fundierte Sachinformationen zu historischen Prozessen werden von verschiedenen Seiten wie Medien und Politik erwartet. Ein Bedarf an unserem Wissen ist also vorhanden, dennoch ist ein Großteil des wirtschafts- und sozialhistorischen Wissens nur engen Fachkreisen bekannt. Dieter Ziegler hat bereits vor vier Jahren in ‚Geschichte und Gesellschaft‘ ohne nennenswerte Resonanz darauf hingewiesen, daß Wirtschafts- und SozialhistorikerInnen von der Sache her vielfältige Möglichkeiten haben, zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Prozessen ihren Sachverstand einzubringen.³² Damit ist nicht die Rückkehr zur Ideologisierung der Wissenschaft gemeint, sondern die Bereitstellung wissenschaftlich fundierten Wissens zu aktuellen gesellschaftlichen Vorgängen. Auch die

³² Dieter Ziegler, Die Zukunft der Wirtschaftsgeschichte. Versäumnisse und Chancen, in: Geschichte und Gesellschaft 23, 1997, S. 405-422.

vorindustrielle Wirtschafts- und Sozialgeschichte kann zu zahlreichen aktuellen Themen etwas beitragen.

Hier nur einige Beispiele:

- Die Erforschung der Zusammenhänge zwischen globalen bzw. überregionalen Wirtschaftsbeziehungen und lokalen Ökonomien kann die gegenwärtige Globalisierungsdebatte um eine langfristige historische Dimension ergänzen.
- In der Diskussion um eine überschaubare Landwirtschaft wäre gegenüber Phantasien eines „zurück zur Naturnähe“ deutlich zu machen, daß die vorindustrielle Landwirtschaft ein komplexes ökonomisches Gefüge war und die „Naturnähe“ auch dieser Landwirtschaft durchaus relativ zu sehen ist.
- Die Entwicklung der Arbeitsgesellschaft weg vom *Normalarbeitsverhältnis* hin zu einer zunehmenden Zahl von *ArbeitskraftunternehmerInnen* läßt sich mit fundierten Kenntnissen der vorindustriellen Arbeitsgesellschaft besser verstehen und bewerten.
- Die engere Einbeziehung von Technikgeschichte eröffnet in Kooperation mit der Wissenschaftsforschung den Weg zu einer historischen Technologieforschung.
- Die Entwicklung des gemeinsamen europäischen Marktes hat eine Tradition von über 700 Jahren, so daß die gegenwärtige Entwicklung in einen breiten Kontext gestellt werden könnte.
- In der Schweiz werden langfristige historische Forschungen zur Klimaentwicklung von Versicherungen mitfinanziert.
- Der Nutzen von Demographie wie Migrationsforschung ist für die Abschätzung der langfristigen Bevölkerungsentwicklung seit langem bekannt.
- Die gerne als neues soziales Problem diskutierte *Patchworkfamilie* müßte in einer historischen Perspektive relativiert werden.
- Das heute als allgemeingültig propagierte neoklassische Marktmodell könnte durch eine historische Perspektivierung in seiner Allgemeingültigkeit relativiert und historisch verortet werden.
- Nicht zuletzt das Thema *Minderheiten in der Wirtschaft*, ist an Gegenwartsrelevanz kaum zu überbieten.

Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der vorindustriellen Zeit ist für das Verständnis der gegenwärtigen Gesellschaft, die sich selbst zunehmend in ökonomischen Kategorien zu verstehen versucht, wesentliche Grundlage. HistorikerInnen müssen deutlich machen, daß menschliches Zusammenleben grundsätzlich komplex und risikobehaftet ist, permanentem Wandel unterliegt und es kein Zurück in vermeintlich einfache vergangene Gesellschaftsformationen gibt. Erst die Kenntnis der Alterität historischer Verhältnisse ermöglicht, die Spezifik der Gegenwart festzustellen. Dabei können wir über die meist unterschätzte zeitliche Dynamik gesellschaftlicher Prozesse Auskunft geben. Gegenwartsorientierte Sozialwissenschaften, aber auch politische Entscheidungsträger arbeiten immer wieder mit unzutreffenden, vereinfachten, stereotypen Vorstellungen historischer Verhältnisse. Auf diesen Prämissen basierende Schlußfolgerungen

können zu Fehleinschätzungen führen. Ein großer Vorteil der vorindustriellen Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist ihre traditionelle Ausrichtung auf überregionale Beziehungen bis hin zur Weltwirtschaft. Dies bietet eine gute Grundlage, um die überlieferten, auf der Perspektive von National- und Kolonialstaaten basierenden Geschichtsbilder durch neue ausgewogenere globale Perspektiven abzulösen. Die Entwicklung neuer Formen des gegenstandsbezogenen Wissensgebrauchs und der Medientechnik erfordert neue Wege Wissensvermittlung. Das Zeitalter der priesterlichen Kanzelverkündigung geht seinem Ende zu. Hier sind neue Ideen notwendig, ein Beitrag des Arbeitskreises hierzu wäre erstrebenswert.

4. Arbeitsweise des Arbeitskreises

Der Arbeitskreis wird in jährlichen Tagungen in der Schwabenakademie Irsee zusammenkommen. Zweckmäßige Formen der Arbeit sollen im Lauf der Zeit gemeinsam entwickelt werden. Hierzu sind Vorschläge willkommen. Neben dem Programm ist uns der informelle Austausch sehr wichtig. Wir möchten nicht eine Serie von Thementagungen anbieten, sondern der Arbeitskreis soll den persönlichen Austausch zwischen den Forschenden ermöglichen und vertiefen. Daher würden wir uns sehr freuen, wenn sich ein breiter Kreis dauerhafter TeilnehmerInnen entwickelt. Die inhaltliche Gestaltung der weiteren Tagungen wird in enger Abstimmung mit den Teilnehmenden stattfinden, denn wir als Veranstalter können nur Programme realisieren, die von möglichst Vielen mitgetragen werden. Die Tagungen werden ein Rahmenthema haben, auf das sich dann die Beiträge beziehen. Grundsätzlich können wir natürlich nur Themen wählen, zu denen auch ReferentInnen zur Verfügung stehen. Wir sind deshalb sehr an Vorschlägen und Angeboten für Beiträge interessiert. Das gilt auch für KollegInnen die auf dieser Tagung nicht anwesend sind. Zu unserer großen Freude war die Resonanz auf Ankündigung des Arbeitskreises sehr positiv. Daher hoffen wir, weitere TeilnehmerInnen gewinnen zu können und sind für weitere Werbung dankbar. An Kontakten und Austauschbeziehungen mit anderen Arbeitskreisen sowie mit KollegInnen im Ausland sind wir sehr interessiert.

Ich möchte mit dem Wunsch schließen, daß wir bei der Arbeit eine offene Diskussionskultur pflegen, die nicht der Schaffung von Autoritäten, sondern der diskursiven Erkenntnisfindung verpflichtet ist.

© Christof Jeggle, Berlin 2001, Bamberg 2005.